



TV-Thementag auf 3sat »JAPAN ... zwei Jahre nach der Katastrophe«

(Quelle: ARD-Internetinformationen)

Mittwoch, 06.03.2013 | 18.00 – 18.30 Uhr



Fukushima – Eine Reise durch ein verstörtes Land

Daisuke Yoshida ist buddhistischer Mönch, sein Kloster eine Oase der Stille an der Nordküste Japans. Doch gerade einmal zwei Kilometer weiter hat Tepco, der japanische Energiekonzern, der auch die Reaktoren von Fukushima betreibt, das leistungstärkste Atomkraftwerk der Welt gebaut.

Nach der Atomkatastrophe in Fukushima sind Daisuke Yoshida und die Reisbauern der Gegend besorgter als jemals zuvor, dass es auch dort zu einer nuklearen Tragödie kommen könnte.

»Nichts besteht in alle Ewigkeit«, zitiert der Mönch die Lehre Buddhas, »aber genau das ist es, was unsere Politiker und die Ingenieure der Atomkraftwerke uns weismachen wollen. Sie behaupten, die AKWs halten für immer und ewig und wollen einfach nicht sehen, wie gefährlich das ist.« Seit der Katastrophe von Fukushima ist immer wieder die Rede von Japan als einer Gesellschaft, die geprägt ist von einem blinden Glauben an Technologie - auch an die Atomenergie. Doch der Mönch Daisuke Yoshida steht nicht allein. Auch wenn sie oft nicht gehört wurden: Japan hat eine lange Tradition von AKW-Gegnern. Filmautor Uri Schneider machte sich im Auftrag des SWR deshalb auf eine Reise von Nagasaki nach Kyoto und von Hiroshima nach Fukushima, um die geteilte Stimmungslage der Nation zu erforschen.

Von den Überlebenden der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki kam in den 60er-Jahren der erste Widerstand gegen Japans neue Atomindustrie. Damals glaubten noch viele den Argumenten von Regierung und Atomlobby, die Physik der Kernkraft sei eine andere als die der Atombombe. Heute ziehen die Menschen an den Gedenkstätten für die Opfer der Atombomben dagegen Parallelen zwischen Hiroshima und Fukushima. In Nagasaki trifft das SWR-Team eine interkonfessionelle Gruppe von Buddhisten, Shintoisten und Christen, die seit Jahrzehnten für eine Welt ohne Atombomben beten - heute, nach Fukushima, auch für eine Welt ohne Atomenergie. In Tokyo, auf einer 60.000 Menschen starken Demonstration gegen Atomkraft begegnet Uri Schneider den Mönchen des »Japanischen Netzwerks für engagierte Buddhisten«. »In Japan, einem Erdbebengebiet, AKWs zu bauen«, sagt uns der Mönch Takao Takeda, »ist, als baue man AKWs auf Pudding.« Dieser Meinung ist auch die Schauspielerin Kaori Kanda, die in der japanischen Tradition des Geschichtenerzählens auf Bühnen im ganzen Land das »Tschernobyl-Gebet« vorträgt, eine Warnung, die nach Fukushima mehr denn je gehört wird. Den Abschluss der Reise bilden schließlich in der Provinz Fukushima Begegnungen mit Mitgliedern der Gemeinde des Pfarrers Etsuya Kataoka, auch sie erklärte Atomkraftgegner. Ihren langen Kampf für ein atomfreies Japan, meinen diese Christen, habe Gott ihnen zur Aufgabe gemacht. Heute mehr denn je.

Mittwoch, 06.03.2013 | 20.15 – 21.05 Uhr

Fukushima und die Wahrheit hinter dem Super-GAU

Bis zum 11. März 2011 waren die meisten Japaner von der Sicherheit der Kernenergie fest überzeugt. Doch seit ein Erdbeben und der darauffolgende Tsunami das Atomkraftwerk Fukushima zerstörten, ist das Land in seinen Grundfesten erschüttert.

In kaum einem Land der Erde ist der Glaube an die Sicherheit der Kernenergie so tief verwurzelt wie in Japan. Und in kaum einem anderen Land der Erde ist die Verflechtung zwischen Nuklearindustrie, Regierung und Aufsichtsbehörden so stark wie in Japan. Als das Erdbeben und der Tsunami am 11. März 2011 die Reaktoren im Kernkraftwerk Fukushima-Daiichi zerstörten und es zum Super-GAU kam, wurde das ganze Land in seinen Grundfesten erschüttert. Nahezu reflexartig setzte die Maschinerie des Abwiegelns, der Beschwichtigung und der Verschleierung ein, versuchten Betreiber, Regierung und Aufsichtsbehörden das wahre Ausmaß der Katastrophe herunterzuspielen. Erst mit wochenlanger Verzögerung gestanden die Verantwortlichen ein, dass es einen atomaren Unfall gegeben hatte, der die Dimension der Katastrophe von Tschernobyl vielleicht sogar übertrifft. Doch ist das ganze Ausmaß der nuklearen Apokalypse überhaupt bekannt?

Die Dokumentation geht der Frage nach, was in den Reaktorblöcken 1 bis 4 des Atomkraftwerks in Fukushima tatsächlich passiert ist, und inwieweit die Verantwortlichen in Japan die Details und den Umfang der Katastrophe vor der eigenen Bevölkerung und der Weltöffentlichkeit verborgen haben und bis heute verbergen. Mit Hilfe internationaler Experten analysieren die Filmemacher die tatsächlichen Abläufe in Fukushima am Tag der Havarie und in den Wochen danach und zeichnen ein Bild des Krisenmanagements der japanischen und internationalen Atomlobby, die alles daran setzt, dass auch nach dem Super-GAU in Japan das globale Multimilliardengeschäft mit der Kernenergie weitergehen kann.

Bis heute behaupten die japanische Regierung und die Betreibergesellschaft Tepco gegenüber der Öffentlichkeit, die Lage in den zerstörten Reaktoren kontrollieren zu können. Gleichzeitig werden die Gefahren für die Gesundheit der Bevölkerung massiv heruntergespielt. Die Katastrophe von Fukushima war ein Super-GAU, der ein bislang unbekanntes Ausmaß erreicht hat.



Atomkraftwerk »Fukushima-Daiichi« vor der Zerstörung

Mittwoch, 06.03.2013 | 21.05 – 22.00 Uhr

Minamisanriku – Schicksal einer Stadt

Fast tausend Tote und Vermisste, 3.300 zerstörte Häuser, fast 700.000 Tonnen Trümmer. Keine Stadt wurde durch das Erdbeben und den Tsunami vom 11. März 2011 derart verwüstet wie Minamisanriku im Nordosten der japanischen Hauptinsel Honshu.

Unmittelbar nach der Katastrophe hatte man befürchtet, bis zu 10.000 der knapp 17.000 Einwohner der Küstenstadt könnten in der gigantischen Flutwelle ums Leben gekommen sein. Dass es am Ende nicht ganz so schlimm kam, ist nur ein schwacher Trost für diejenigen, die ihre Angehörigen und ihre gesamte Habe verloren haben.

Das Symbol des Untergangs von Minamisanriku ist eine Stimme, die Stimme von Miki Endo. Die junge Frau war im Amt für Katastrophenschutz für die Lautsprecherdurchsagen an die Bevölkerung zuständig. Sie wusste von der Monsterwelle, die auf Minamisanriku zuraste, doch sie blieb an ihrem Platz in der Sendezentrale und wiederholte immer wieder die Aufforderung an ihre Mitbürger, ihre Häuser und Wohnungen zu verlassen und in höher gelegenen Gebieten Schutz zu suchen. Sie warnte ihre Mitbürger so lange, bis es für sie selbst keine Rettung mehr gab. Miki Endo starb in den meterhohen Fluten. Sie wurde 24 Jahre alt. Ihre Eltern überlebten, weil sie die Stimme ihrer Tochter hörten und ihrer Aufforderung folgten. Sechs Wochen lebten sie im Ungewissen, erst dann wurde Miki Endos Leiche aus dem Meer geborgen.

Über ein Jahr verfolgt die Dokumentation das Schicksal der Eltern von Miki Endo und anderer Menschen in Minamisanriku. Da sind der Werftbesitzer Takahashi, der Gemüsebauern Haga und andere Einwohner, die die Katastrophe überlebten und sich in den Trümmern ihrer Heimatstadt eine neue Existenz aufbauen müssen. Sie geben nicht auf und wollen beweisen, dass sie nicht nur überlebt haben, sondern, dass es ein neues Leben nach dem Tsunami gibt und dass es sich lohnt, dafür zu kämpfen.



Shizugawa-Hospital in Minamisanriku nach dem Tsunami

Veröffentlichung auf der IAIDOKAI-Homepage (www.iaidokai.de) am 05.03.2013